



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Möbel.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

geraden Linien werden gebogen und gekrümmmt. Die Muschel mit ihren Backen und Spitzen spielt im Ornamente die größte Rolle, weshalb man auch diesen Stil Rocaillestil (Grotten- und Muschelwerk) nennt. Nur wenige Jahrzehnte fand man an diesem kapriziösen, jedes Gleichgewicht und jede Regelmäßigkeit verwerfenden Stile Gefallen.

Die Mode schlug ins Gegenteil um: der Stil Louis XV. macht wieder bei größter Zierlichkeit alle Stühlen und Flächen gerade, Kränze und Laubgewinde verdrängen das Muschelwerk.

Unter Ludwig XVI. gewinnen dann auch die Formen und Ornamente der antiken Kunst, die man durch die pompejanischen Ausgrabungen kennen lernte, bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung aller kunstgewerblicher Erzeugnisse und leiten in den Empirestil direkt über.

Deutschland macht alle Wandlungen des französischen Geschmackes getreulich mit, nur daß, wie es bei den meisten Uebersetzungen geht, die Frische der Originale und die feineren Pointen verloren gehen oder bedeutend vergröbert werden.

Die rege Bautätigkeit der großen Herren weltlichen und geistlichen Standes gaben dem deutschen Kunsthändler bei der Einrichtung der Schlösser und Paläste genug zu tun. Augsburg und Nürnberg behaupteten auch im XVIII. Jahrhundert noch ihren Vorrang im Kunstgewerbe.

Die Goldschmiedekunst hat in dieser Epoche aber ihre führende Rolle verloren; Bronze und Kupfer, letzteres meist vergoldet oder versilbert, treten an Stelle der Edelmetalle, und das Porzellan verdrängt vollends das Silbergeschirr von der Tafel. Der Goldschmied muß sich auf kleine Gegenstände, wie Dosen, Etuis, Puderschachteln, Nadelbüchsen und Uhrengehäuse beschränken, und dabei muß er meist noch die Hilfe des Emailmalers in Anspruch nehmen.



Fig. 383. Spiegelschrank.

Die Möbel werden die ganze Zeit hindurch bis in die ersten Jahrzehnte des XIX. Jahrhunderts mit Metallbeschlägen verziert, die allerdings besser als alles andere den allmählichen Niedergang des Geschmackes illustrieren. Von dem schweren Silberbeschlag der Barockzeit geht man zum gegossenen und vergoldeten Kupferornament über, dieses macht den griechischen Ornamenten des Empire Platz, die allmählich in den ödesten gepressten Messingblechornamenten der zwanziger Jahre verkümmern.

Ebenso erging es der Marqueterie, die immer einfacher und farbloser wurde, dafür aber in der Zeichnung von den Ranken und Blumen-



Fig. 382. Rokoko-Kommode.

ornamenten zu figürlichen Darstellungen, Tierbildern, Schäferszenen und namentlich auch Chinoiserien überging, ja ganze Geschichten zu erzählen wußte, wie zwei Tafeln im österreichischen Museum zu Wien von dem in Neuwied am Rhein um 1770 arbeitenden David Röntgen zeigen, die in lebensgroßen Figuren Szenen aus der Geschichte des Coriolanus darstellen. Beim einfacheren Möbel suchte man durch verschiedene Fourniere, deren Glanz man durch Polieren hob, eine gefällige Wirkung zu erzielen, ja man kam sogar dazu, die Möbel in hellen, grünen, roten und mit Vorliebe weißen Tönen zu lackieren, wobei man die Ornamente in Gold aufmalte.

Fremde Holzarten, namentlich Mahagoni, kamen immer mehr in Aufnahme. Die Formen der Möbel selbst waren zuerst in allen Linien geschweift, dann wieder gerade und überzierlich. Der große, schwere Schrank, früher ein so stattliches, behäbiges Stück des Mobiliars, und die Truhe verschwinden ganz aus dem Zimmer und an ihre Stelle treten die Kommode (Fig. 382), mit oder ohne Aufsatz, und der Zierschrank, oft auch Eckschrank mit Spiegelscheiben. Sie bilden jetzt zusammen mit den Sofas, den Fauteuils und kleinen Pfeilertischchen (Fig. 383) mit den großen Spiegeln darüber die hauptsächlichste Ausstattung der Zimmer. Die Bezüge der Polstermöbel, jetzt nicht Leder, sondern Gobelinvirkerei, erhielten nicht bloß Ornamente und Blumenmuster, sondern Landschaften und figürliche Darstellungen, namentlich Schäferszenen. Später nahm man dann bunte Seidenstoffe zu den Bezügen. Auch das Holzwerk an den Wänden mußte alle diese Wandlungen bis zum weißen Anstriche mitmachen, den es bis in unsere Zeit behielt. Das Leder, als Bezug von Möbeln und als Tapete an den Wänden, das zuletzt noch reiche Vergoldung erfahren hatte, mußte den Tapissereien, zuerst den Gobelins, dann den Seidentapeten und diese wieder den Papiertapeten weichen.

Der Weg von dem schweren Silberbeschläg zum Messingblech, von den schön gearbeiteten, vergoldeten Ledertapeten und Gobelins zur billigen Papiertapete ist so recht charakteristisch für den Niedergang des Geschmackes und damit des Kunstgewerbes überhaupt.

Besser erging es der Schmiedekunst, der eine Fülle großer Aufgaben gestellt wurde, die sie in glänzendster Weise zu lösen verstand. Bei den vielen Palastbauten hatte der Kunstschnied die Treppen- und Balkongeländer, Gitter und Tore in reichster Schmiedearbeit auszuführen, und er verstand es vor trefflich, naturalistische Blütenzweige und das Schnörkel- und Muschelwerk des Rokoko in seinem zähen Materiale elegant und sicher herauszuschmieden. Wahre Prachtstücke solcher Tore sind an den Schlössern in Würzburg, am Belvedere zu Wien und zu Schönbrunn; prächtig ist auch das Tor an der Jesuitenkirche zu Mannheim, einzelne Kapellengitter im Münster zu Konstanz, Kreuzlingen (Fig. 384) und im Freisinger Dome und viele Tore an alten Patrizierhäusern in Basel und Zürich. Leider gingen die großen technischen Erfahrungen und Fertigkeiten in der Zeit des Empirestiles und als das Gußeisen aufkam, ganz verloren, und erst in unserer Zeit ist die deutsche Schmiedekunst